

Bettina M. Bock & Thorsten Merl

A/Symmetrie als Metapher in den Sozial- und Geisteswissenschaften. Eine Einleitung

Herausgegeben von
Bettina M. Bock & Thorsten Merl

Berlin
Die Junge Akademie
August 2023

doi.org/10.5281/zenodo.8199338

A Symmetrie

Interdisziplinäre
Perspektiven



Bettina M. Bock, Dr. phil., Juniorprofessorin am Institut für deutsche Sprache und Literatur II der Universität zu Köln.

Thorsten Merl, Dr. phil., Vertretung der Professur für Erziehungswissenschaft mit dem Schwerpunkt Heterogenität, RWTH Aachen University.

Abstract

Der Beitrag beleuchtet A/Symmetrie als Metapher, die in den Sozial- und Geisteswissenschaften vielfältig verwendet zugleich aber kaum in ihrer Bedeutung geklärt wird. Die einleitenden Überlegungen betrachten die Bedeutungsfacetten der Metapher, ihre Funktionen sowie die Implikationen, die es hat, wenn etwas als a/symmetrisch bezeichnet wird.

In der Alltags- wie auch der Wissenschaftssprache finden sich in unterschiedlichsten Zusammenhängen Formulierungen, die etwas als symmetrisch oder asymmetrisch bezeichnen. Blickt man in Medienbeiträge, so ist es z.B. *die Beziehung zwischen Männern und Frauen*, die als asymmetrisch beschrieben wird, ein *symmetrischer Körperbau* gilt als attraktiv, im Bereich der Politik werden *Freihandelsabkommen* als asymmetrisch, *Verpflichtungen zwischen Staaten* als symmetrisch bezeichnet, es wird *symmetrischer Druck* auf Überschuss- und Defizitländer ausgeübt usw. Bereits bei einer oberflächlichen Sichtung solcher Formulierungen stellt man fest, dass es nicht nur sehr unterschiedliche Themen sind, in deren Kontext etwas als a/symmetrisch bezeichnet wird. Das, was als Symmetrie oder Asymmetrie gefasst wird, ist konzeptuell auch sehr unterschiedlich angelegt: Bei Asymmetrie geht es meist um verschiedene Arten von Ungleichheit – sei es die Abweichung von erwarteter Spiegelbildlichkeit oder Reziprozität, seien es Ungleichgewichtungen oder Gefälle –, bei Symmetrie geht es häufig um Gleichheit unterschiedlicher Art, um Ausgeglichenheit oder Gleichgewicht, aber auch um Gleichmäßigkeit im Sinne eines Schönheitsideals. Was sich hierin ebenfalls andeutet, sind die impliziten Wertungen, die mit Symmetrie und Asymmetrie in vielen Kontexten einherzugehen

scheinen: Symmetrie erscheint oft als der erstrebenswerte Zustand, während Asymmetrie zur Auflösung in Richtung Symmetrie strebt. Mit der Kennzeichnung von etwas als asymmetrisch wird also implizit oft auch eine Veränderungserwartung ausgedrückt.

Diese zunächst unsystematischen Beobachtungen lassen sich mit einem Blick ins Wörterbuch ausdifferenzieren: Im digitalen Wörterbuch der deutschen Sprache (DWDS) fällt zunächst auf, dass der Eintrag zum Lemma *asymmetrisch* deutlich umfangreicher ausfällt als derjenige zum Lemma *symmetrisch*. In beiden Einträgen wird in den Bedeutungsbeschreibungen auf die Verwendung in der Kunst und der Wissenschaftssprache verschiedener Disziplinen hingewiesen (Literaturwissenschaft, Medizin, Biologie, Informatik, Chemie). Je Disziplin gibt es eine separate Bedeutungsbeschreibung, d.h. es scheint sich um unterschiedliche semantische Facetten bzw. Gebrauchspraxen zu handeln. Auf das Konzept der Asymmetrie scheint einerseits vielfältiger und andererseits auch etwas häufiger explizit Bezug genommen zu werden als auf das Konzept der Symmetrie. Man könnte dies als ein Indiz dafür lesen, dass symmetrische Konstellationen als Zustände der unausgesprochenen Selbstverständlichkeit gerade nicht

formuliert werden (müssen), während asymmetrische Konstellationen als abweichende Zustände thematisierungswürdig sind. Dieses Ungleichgewicht erhärtet sich noch durch die weiteren Perspektivierungen, die wir aufgreifen.

Die Ausdrücke *symmetrisch/asymmetrisch* sind in den Einträgen des digitalen Wörterbuchs semantische Gegensätze: Definiert werden sie beide an erster Stelle über die (fehlende) Spiegelbildlichkeit bzw. die Gleichheit entlang einer (gedachten) Achse. Der ‚kleinste gemeinsame Nenner‘ der Bedeutungsbeschreibung ist somit im Bereich des Visuellen verortet. Darüber hinaus gibt es aber in den Wörterbucheinträgen – und das ist nicht erstaunlich – keine strikten Pendanten der Bedeutungsfacetten: Als Bedeutung von *symmetrisch* wird weiterhin die ‚wechselseitige Entsprechung in Bezug auf Form, Größe oder Anordnung von Teilen‘ angegeben sowie in der medizinischen Fachsprache das ‚Auftreten auf beiden Körperseiten‘. Im Eintrag zu *asymmetrisch* findet sich bereits ein expliziter Hinweis auf die ubiquitäre metaphorische Verwendung: „2. [übertragen] ein deutliches Ungleichgewicht zwischen beteiligten Personen, Gruppen o. Ä. aufweisend“; die weiteren Bedeutungsparaphrasen sind dann stark bereichsspezifisch, u.a.: „so, dass Sender und Empfänger keinen gemeinsamen geheimen Schlüssel verwenden“ (Informatik) sowie „so, dass ungleiche Tochterzellen entstehen“ (Biologie).

In den Wörterbucheinträgen werden keine expliziten Hinweise auf Konnotationen oder (implizite) Wertungen gegeben. Auffällig sind allerdings die bei *asymmetrisch* angegebenen sogenannten Kollokationen, also relativ feste Kombinationen aus mehreren Wörtern, die häufig vorkommen: „asymmetrische Bedrohungen, Informationsverteilung, Krieg(s)führung, Kündigungsfristen, Machtverteilung, Regulierung“. Einige verweisen auf negativ konnotierte Themen (Krieg, Bedrohung) oder indizieren potenzielle Problemlagen (im Fall von Machtverteilung, eventuell auch Informationsverteilung und Regulierung).

In dem dieser Publikation zugrundeliegenden Teilprojekt „A/Symmetrie – Interdisziplinäre Perspekti-

ven“¹ interessiert uns besonders die Dimension der impliziten Wertung und Normativität von Symmetrie und Asymmetrie beim Gebrauch in verschiedenen Fachdiskursen der Sozial- und Geisteswissenschaften. Ausgangspunkt war die Beobachtung, dass die Verwendung der Ausdrücke in den Sozial- und Geisteswissenschaften häufig eine implizite Wertung von symmetrischen Verhältnissen als (tendenziell positiv bewertete) Norm und asymmetrischen Verhältnissen als zu legitimierende oder/und aufzulösende Abweichung nahelegt (beispielsweise symmetrische Kommunikation ‚auf Augenhöhe‘ vs. asymmetrische Kommunikation ‚von oben herab‘). Ein erklärender Aspekt hierfür könnte sein, dass Gleichheit einen der zentralen Werte der Moderne bildet und insofern symmetrische (personale) Beziehungen als Norm gelten (Reichenbach 2007; Zagzebski 2012). Vor diesem Hintergrund ist auch denkbar, dass gerade diese implizite Normativität zur Attraktivität der Ausdrücke beiträgt. Diesem Gedanken folgend interessiert uns besonders, wie die implizite Deontik die Forschungsperspektiven und das Sprechen und Nachdenken über Forschungsgegenstände – auch unbewusst – prägt und so in gewisser Weise ‚vorspart‘.

Blickt man in diesem Sinne durch die Brille der kognitiven Metaphertheorie auf A/Symmetrie, hat man es mit einem metaphorischen Konzept zu tun (vgl. für einen Überblick über Zugänge zu Metaphern: Spieß 2016). Metaphern strukturieren in allen Bereichen des Alltags unser Sprechen und Denken. Gemeint sind hier nicht unbedingt sprachliche Bilder, die als besondere rhetorische Mittel der Veranschaulichung eingesetzt werden. Die kognitive Metaphertheorie geht gerade von der Ubiquität metaphorischer Ausdrücke aus. Vieles können wir gar nicht ausdrücken bzw. begrifflich und gedanklich fassen, ohne metaphorische Ausdrücke zu gebrauchen. Gerade die alltägliche Wissenschaftssprache – und damit auch dieser Text – ist voll von metaphorischen Ausdrücken: Das gerade verwendete Bild *durch die Brille von etw. blicken* gehört dabei sicherlich noch zu den auffälligeren metaphorischen Formulierungen, weniger auffällig und dennoch metaphorisch sind aber geläufige wissenschaftssprachliche Ausdrücke wie *durch ein Thema führen, einer Frage nachgehen, eine Frage*

1 Das Projekt besteht aus zwei Bausteinen: 1.) Interdisziplinäre Kolloquien zur Bedeutung von A/Symmetrie in verschiedenen Feldern der Sozial- und Geisteswissenschaften, die in den Wintersemestern 2021/2022 und 2022/2023 an der Universität zu Köln und der Philipps-Universität Marburg durchgeführt wurden. 2.) Eine interdisziplinäre Forschungskoooperation zwischen Sprach- und Erziehungswissenschaft, die sich empirisch den sprachlichen Konstruktionen von A/Symmetrie im pädagogischen Handeln widmet. Beide Projektbausteine wurden gefördert durch Die Junge Akademie an der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften und der Nationalen Akademie der Wissenschaften Leopoldina. Für weitere Details siehe <https://asymmetrie.diejungeakademie.de/>

aufwerfen, ein Beispiel heranziehen, etwas als etwas begreifen/fassen, einen Überblick geben über etwas usw. (zu figurativen Verben vgl. Meißner 2014). Wer durch ein Thema führt, nimmt die Rezipient:innen gewissermaßen bei der Hand und begleitet sie zielgerichtet durch eine Gegend oder eine Landschaft. Wer einer Frage nachgeht, setzt sich selbst in Bewegung und geht einen Weg mit einem bestimmten Ziel. Es sind also bestimmte Bedeutungsaspekte, die von den metaphorischen Ausdrücken übernommen werden: Vom sogenannten Bildspenderbereich (dem ‚nicht-metaphorischen‘ Bedeutungsbereich) werden nur einige Eigenschaften projiziert und für die konzeptuelle Metapher genutzt – man spricht bei diesem Prozess von Mapping (Projektion). Wenn man z.B. durch die Brille von etwas auf etwas blickt, sind die Brillengläser in ihrer die Sicht beeinflussenden Funktion relevant für die Metapher, nicht aber die Art, Beschaffenheit, Größe der Brille, auch nicht, ob sie vergrößert oder nicht usw. In diesem Sinne gilt: „Mappings are asymmetric and partial“ (Lakoff 1993: 245). Und so stellt sich auch für die Metapher der A/Symmetrie die Frage, welche Bedeutungsaspekte in den unterschiedlichen disziplinären Verwendungskontexten projiziert und somit hervorgehoben werden:

„(t)he concepts that govern our thought are not just matters of the intellect. They also govern our everyday functioning, down to the most mundane details. Our concepts structure what we perceive, how we get around in the world, and how we relate to other people. Our conceptual system is largely metaphorical, then the way we think what we experience, and what we do every day is very much a matter of metaphor.“ (Lakoff/Johnson 1980: 3)

Basis vieler Metaphern ist die konkrete, körperliche Erfahrung: Wenn z.B. die Zunahme von etwas als Wachstum oder Anstieg bezeichnet wird (z.B. Zunahme von Zivilisationskrankheiten, Krankheitsfällen, Preisen, Bruttoinlandsprodukt, Zustimmung,...) und in Grafiken als Kurve, Linie oder Block nach oben visualisiert wird, entspricht dies dem metaphorischen Konzept ‚mehr ist oben‘; das eine direkte Verbindung zur Alltagserfahrung hat: Wenn mehr von etwas aufeinandergelegt wird, dann wird dieser Stapel höher – und eben nicht niedriger oder breiter oder runder, eckiger, farbiger usw. Natürlich spielen bei Metaphern auch kulturelle Erfahrungsräume und Konventionen eine Rolle. Dies ist z.B. für Konzeptualisierungen von Zeit beschrieben worden. In vielen Sprachen wird Zeit als Raum konzeptualisiert, wobei der Zeitverlauf als ein Objekt in Bewegung erscheint. Entsprechend kann die Zeit im Deutschen rennen und verrinnen, visuell ist eine Kreisbewegung (wie bei

der Uhr) üblich, aber ebenso eine Bewegung auf der horizontalen Achse (wie beim Ladebalken am Bildschirm), oder auf einer vertikalen Achse (wie beim Sand in der Sanduhr). Zeit als Objekt kann außerdem totgeschlagen und verschwendet, ausgenutzt, gewonnen und geschenkt werden. In der Regel wird bei konzeptuellen Metaphern ein abstrakterer Sachverhalt durch den Bezug auf einen konkreteren, erfahrungsbezogenen Bildbereich dargestellt und somit (be-)greifbar, gedanklich fassbar und anschaulich gemacht. Vergleicht man dies mit der Metapher A/Symmetrie fällt auf, dass Symmetrie und Asymmetrie als bildspendende Bereiche vergleichsweise abstrakt bleiben, dennoch aber die Basis für die metaphorische Verwendung bilden.

Bemerkenswert ist, dass A/Symmetrie in den Metaphern der verschiedenen Fächer kaum in der Bedeutung von streng verstandener Spiegelbildlichkeit eine Rolle spielt. Wenn z.B. die asymmetrische Verteilung von Macht und Wissen angesprochen wird – wie wäre dann überhaupt symmetrische Verteilung in einem streng spiegelbildlichen Sinne zu definieren? Um diese Art von Exaktheit und ‚Strenge‘ geht es offenbar nicht, und das ist auch nicht ungewöhnlich für metaphorische Ausdrücke oder Semantik im alltäglichen Sprachgebrauch generell. So, wie Alltagsargumentation nicht den Prinzipien streng logischer Schlussregeln folgt, sondern vielmehr kollektiven Mustern und Konventionen, die auf geteiltem Wissen und Akzeptabilität beruhen, so liegt A/Symmetrie-Metaphern auch nicht die Vorstellung strikter Gleichheit entlang einer definierten Achse zugrunde. Sicherlich gibt es aber ein kollektives (fach- und themenabhängiges) Grundverständnis davon, wann etwas als ungleich (genug) zu sehen ist, um als asymmetrisch gefasst zu werden. Ansonsten wären die Metaphern nicht intersubjektiv verständlich.

Wenn man nun danach fragt, welche Bedeutungsdimensionen des Konzepts A/Symmetrie auf die verschiedenen, als a/symmetrisch beschriebenen Gegenstände übertragen werden, dann ist es nicht leicht, diese Dimensionen überhaupt zu benennen: Mit dem anscheinend ‚kleinsten gemeinsamen Nenner‘ der Spiegelbildlichkeit befindet man sich im Bereich des Visuellen und (zweidimensional) Räumlichen. Bei der recht konventionalisierten Verwendung im Ausdruck *Machtasymmetrie* stellt sich jedoch bereits die Frage, ob wirklich die visuelle Dimension dominiert. Müsste man *Machtasymmetrie* bildlich darstellen, läge dann tatsächlich ein in der Mitte gespiegeltes Objekt mit ungleichen Seiten nahe? Näherliegend erschiene (im Deutschen) wohl das Bild einer Waage mit unausgeglichenen Waag-

schalen. Damit wäre nicht nur die visuelle Dimension, sondern zugleich das Gewicht angesprochen, das auch in Benennungsalternativen wie *Machtungleichgewicht* zum Ausdruck kommt. Bei anderen Themenfeldern mögen es wiederum andere Bedeutungsdimensionen sein, die durch das metaphorische Konzept betont werden. Nicht zuletzt könnten ästhetische Vorstellungen hineinspielen.

Eine der Kernfragen für die Analyse des Metapherngebrauchs ist, was durch die Verwendung einer bestimmten Metapher bzw. eines metaphorischen Ausdrucks hervorgehoben oder gerade verborgen wird (Highlighting und Hiding im Sinne der kognitiven Metaphertheorie). Dabei geht es nicht unbedingt um manipulativen Sprachgebrauch, sondern gerade um ‚still geteilte‘, als selbstverständlich vorausgesetzte Wissens- und Bedeutungsanteile, auf Basis derer wir Sachverhalte in einer bestimmten Art und Weise sehen und verstehen. Hinsichtlich der Metapher A/Symmetrie stechen unseres Erachtens zwei Aspekte hervor, die durch die Verwendung der Metapher verborgen werden:

1. Es wird verborgen, dass mit der Verwendung eine kontingente Grenze (d.h. ab wann etwas asymmetrisch ist) scheinbar definiert wird. Denn, wie wir gesehen haben, lässt sich vor dem Hintergrund von Symmetrie als einem strikten Kriterium nahezu jede Relation als asymmetrisch bezeichnen. Mit der Verwendung der A/Symmetrie-Metapher wird dabei zugleich nahegelegt, dass der Punkt der Gleichheit in Bezug auf den jeweiligen Gegenstand genau bestimmbar wäre, während gleichzeitig ohne argumentative „Leerstelle“ ungesagt bleiben kann, wo dieser Punkt genau liegt.
2. Es wird verborgen, dass mit der Verwendung der Metapher Asymmetrie auf eine implizite Normativität rekurriert wird, derzufolge Verhältnisse doch symmetrisch zu sein haben. Insofern schwingt latent eine Veränderungserwartung (oder gar -forderung) mit.

Die vorliegende Einleitung bildet den Ausgangspunkt der Open-Access-Publikation „A/Symmetrie – Interdisziplinäre Perspektiven“. Die Beiträge dieser Publikation gehen zu großen Teilen aus zwei vergangenen projektbezogenen Kolloquien hervor (siehe <https://asymmetrie.diejungeakademie.de>) und bieten Einblicke in unterschiedliche disziplinäre Begriffsverwendungen der Metapher A/Symmetrie. Sie werden nach und nach ab dem zweiten Halbjahr 2023 auf der Projektseite veröffentlicht.

Literatur

- Spieß, Constanze (2016): 3. Metapher als multimodales kognitives Funktionsprinzip. In: N. Klug/H. Stöckl (Hrsg.): Handbuch Sprache im multimodalen Kontext. Berlin, Boston: De Gruyter, 75-98.
- Lakoff, George (1993): The Contemporary Theory of Metaphor. In: A. Ortony (Hrsg.): Metaphor and Thought. Cambridge: Cambridge University Press, 202–251.
- Lakoff, George/Johnson, Mark (1980): Metaphors we live by. Chicago: The University of Chicago Press.
- Meißner, Cordula (2014): Figurative Verben in der allgemeinen Wissenschaftssprache des Deutschen. Eine Korpusstudie. Tübingen: Stauffenburg-Verlag.
- Reichenbach, Roland (2007): Kaschierte Dominanz – leichte Unterwerfung. Bemerkungen zur Subtilisierung der pädagogischen Autorität. Zeitschrift für Pädagogik, 53(5), 651–659.
- Zagzebski, Linda Trinkaus (2012): Epistemic authority: A theory of trust, authority, and autonomy in belief. Oxford: Oxford University Press.